

Neue Freie Presse. Herausgegeben von Eduard Bacher und Moriz
Benedikt. Morgenblatt. Nr. 5955. Wien, Sonntag, den 27. März 1881.

Eduard Hanslick, Concerte.

1 Concerte.

Ed. H. Was kommt dort von der Höh'? Unmittelbar vom Gipfel einer tragischen Tondichtung herab in den Kreis lustiger Studenten, welche das „Fuchslid“ und andere Burschenlieder singen? Es ist Johannes Brahms, den selbst die verwegensten Füchse nicht den „ledernen“ zu nennen wagen. In der That hat Brahms unmittelbar nach seiner (im vorletzten Philharmonischen Concert aufgeführten) „Tragi“ eine „schen Ouvertüre Akademische Fest-Ouvertüre“ com ponirt, die sich aus Themen von Studentenliedern aufbaut. Sie beginnt pianissimo mit einem eigenthümlich prickeln den Allegro-Motiv von stakkirten Achtelnoten, fast wie leises Sporenklirren, dem nach einer Weile das weihevollste Lied „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus“ in feierlichen hohen Trompeten-Accorden folgt. Gemeinsam mit dem ersten (angehörigen) Allegro-Motiv durchgeführt, nimmt *Brahms* es unversehens den Refrain des Burschenliedes „Landes“ auf: „Hört, ich sing' das Lied der Lieder! Hört es, vater meine deutschen Brüder!“ Zwanglos und doch überraschend schließt sich daran das drollige „Fuchslid“: „Was kommt dort von der Höh'?“ Die Fagotte, die Humoristen des Orchesters, klopfen zuerst leise damit an, das Fortissimo aller Instrumente antwortet jubelnd mit dem Refrain. Wie nun der Componist alle diese Motive mit einander und gegen einander verwebt, stets fein und geistreich und doch in keinem Tacte unklar oder überladen, das ist ganz köstlich zu hören. Das „Gaudeamus igitur!“ hat sich weislich für den Schluß aufgespart; *Brahms* von sausenden Violin-Passagen umspielt und umwettert, er hebt sich diese friedliche Marseillaise des Studentenlebens in voller Pracht und krönt das Fest der Burschenschaft. Denn nur ein Componist, der, wie Brahms, alle Künste des Contrapunktes so in seiner Macht hat, daß er mit ihnen anmuthig spielt, vermag ein zugleich kunstvoll combinirtes und populär wirkendes Stück dieser Art zu schreiben. Denn ein musikalischer Festcommer edelster Form ist es, zu welchem hier der neugraduirte Doctor der Philosophie seine früheren Com militonen einladet und die Würdenträger der altberühmten Breslauer Universität. Diese Ehrenpromotion unseres, welche durch die Stichelreden Richard *Brahms* Wagner's nichts an ihrem Glanze verlor, war indessen nur der äußere Anlaß zur Composition der „Fest-Ouvertüre“ — bei Brahms ist der innere Impuls das Wichtigere. Aus den „Studentenliedern“, welche er in seiner Fest-Ouvertüre feiert, klin gen ebenso viele theure Jugenderinnerungen; er hat sie mit Joachim in den Studentenkreisen Göttingens oft und begeistert gesungen. Insbesondere die beiden ernstesten Burschenlieder „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus“ und der „Landesvater“, der nur Einmal des Jahres und mit besonders feierlichen Ceremonien im Commer gesungen wird, sind ihm ans Herz gewachsen — denkwürdige und bedeutungsvolle Wahrzeichen in der Geschichte der deutschen Burschenschaft. In Wien, wo das Studentenleben erst spät sich regte und nur spärliche Berührungspunkte mit der Oeffentlichkeit fand, sind

eigentlich nur „Gaudeamus“ und das „Fuchslid“ allgemein bekannt und populär geworden; eine Bewegung vergnügten Wiedererkennens rauschte sachte durch die Reihen der Zuhörer, als das letztgenannte Lied aus der Brahms'schen Fest-Ouvertüre auftauchte. Das neue Werk wurde im letzten Philharmonischen Concert unter *Hanns* Leitung meisterhaft gespielt und vom Publicum *Richter's* mit aufrichtigem und ungewöhnlich warmen Beifalle aufge nommen. Das Programm brachte uns außerdem drei werth volle alte Bekannte: Ouvertüre zu „*Spohr's* Jessonda“, *Volkman's* D-moll-Symphonie und *Beethoven's* Violin-Concert. Letzteres wurde von einem jungen belgischen Virtuosen, Herrn *Ovide*, mit kleinem Ton, aber *Musin* sehr zierlicher Technik und vornehm kühlem Ausdrucke gespielt.

Von Virtuosen-Concerten der letzten Woche können wir das der talentvollen und gründlich gebildeten Pianistin Fräulein *Marie* nur vom Hörensagen loben, *Baumeyer* desgleichen die Vorträge des bereits rühmlich bekannten Cel listen *Sigmund*. Hingegen war es uns ver *Bürger* gönnt, neuerdings die außerordentliche Bravour des Pianisten *Alfred* zu bewundern. Er spielte vor einem *Grünfeld* dichtgedrängten, im Applaudiren unermüdlichen Publicum eine Reihe von Concertstücken, unter welchen uns die be kannte von bearbeitete *Liszt* Bach'sche Orgelfuge ganz be sonders imponirte. Herr *Grünfeld* spielte sie mit vollkom mener Deutlichkeit und ungeschwächter Ausdauer, in einer wahrhaft orgelmäßig brausenden Tonfülle und mit rühmenswerther Enthaltensamkeit vom Pedalgebrauch. Zum erstenmale hörten wir auch den jüngern Bruder des Concertgebers, Herrn *Heinrich*, einen Cellisten von tüch *Grünfeld* tiger, gesunder Anlage und bedeutender, wenngleich noch nicht abgeklärter Technik. Im jugendlichen Kraftgefühle läßt er sich noch gerne ungenirt gehen und führt mitunter einen etwas derben Bogen. Auf absolute Reinheit und feinere, mannichfaltigere Nuancirung des Tones möge er zunächst bedacht und auf das Beispiel seines Bruders *Alfred* aufmerksam sein. Dieser erwies sich in dem jüngsten Concerte als ein guter, fast zu guter Bruder; er würde uns mehr erfreut haben, hätte er seinen *Heinrich* etwas weniger spielen lassen. Es gibt gewiß keinen musikalischen Menschen, der das Violoncell nicht liebt; woher kommt es, daß es als Concert- Instrument uns doch so schnell ermüdet? Meistentheils daher, daß jeder Cellist nicht blos seine schöne Cantilene, sondern ganz besonders auch seine Bravour produciren will, welche doch — will sie die Natur des Instrumentes respectiren — in enge Grenzen gebannt ist. Da beginnt denn in schnellstem Tempo ein unbarmherziges Springen und Schleifen, ein grobes Schnarren auf den tiefsten und kindisch lispelndes Violinspiel auf den höchsten Noten, wo es, insbesondere bei Doppelgriffen, ohne falsche Töne selten abgeht. Das Alles ist ebenso schwer zu spielen, als auf die Dauer langweilig zu hören. Herr *Heinrich* spielte die A-dur-Sonate von *Beet*, drei kleinere Solostücke und ein hoven Violoncell-Concert von *Heinrich*, und darin eine Cadenz so *Hofmann* lang und langweilig, wie eine ausgewachsene Cello-Compo sition. Dieses Violoncell-Concert leidet an gespenstischer Magerkeit der Ideen und dürfte auf jenen Theil der deuten Kritik, welcher Miene machte, Herrn *Heinrich* sch *Hof* für ein Genie zu halten, recht herabmunternd mann wirken. Wie gesagt, von den beiden *Grünfelds* hören wir den lieber, hören ihn sogar gern, freilich *Alfred* weit mehr als Spieler, denn als Componisten. Ein Lied von ihm mit dem sehr bedenklichen Titel: „So hat noch“ scheint bereits eine unvermeidliche Niemand mich geküßt! Zugabe aller *Grünfeld's*chen Concerte zu sein. Wer auf jedem dieser zahlreichen Programme liest: „So hat noch Niemand“ Fräulein *Hermine* X. „mich geküßt! So hat noch Niemand“ Fräulein *Elsa* Y. u. s. w., der denkt unwill mich geküßt! kürlich, es handle sich da um sonderbare weibliche Dons, die nach längerem nachdenklichen Blättern in ihrem *Juan Leporello*-Register endlich etwa bei Postnummer 1003 aus rufen: „So hat noch Keiner mich geküßt!“ Wir beantragen eine Aenderung des Titels, ohne deßhalb zu glauben, daß uns das umgetaufte Lied besonders gefallen werde. Es be ginnt mit *Schumann* und endet mit *Verdi*. Auch die übrigen uns bekanntgewordenen Lieder von *Grünfeld* verrathen sehr we-

nig Originalität und fristen sich mit recht wohlfeilen Effecten. Die Sängerin, die am 22. März auch „noch Nie mand so geküßt“ hatte, erzählte uns dies mit schöner, kräftiger Mezzosopran-Stimme und recht feurigem Vortrage. Fräulein Elsa dürfte, wenn sie vollends einige *Wagner* Fehler der Aussprache ablegt, eine willkommene Acquisition für die Opernbühne werden.

Gut besucht und äußerst beifällig aufgenommen war das Concert des *Akademi-schen Gesangvereins* im großen Musikvereinsaaale. Alle Nummern des umfangreichen Programms wurden exact, mit frischem, kräftigem Ausdrucke vorgetragen. Das Programm selbst drängte allerdings zu der Frage, warum das eigentlich „Akademische“, Studentische darin gar so wenig Berücksichtigung gefunden. Ein einziger Chor, der letzte, erinnerte daran, daß wir einen Studenten verein vor uns hatten, „*Hiller's* Deutschland über Alles“, dessen nationale Tendenz im Publicum einen (vielleicht nichtvorhergesehenen) demonstrativen Jubel hervorrief. Aber nicht blos der enge-re Begriff eines „akademischen“, auch der weitere eines Männergesang-Vereins kam in dieser Production nur sehr nebenbei zur Erscheinung. Die singenden Frauen und Mädchen spielten die größere Rolle neben den Männern. Auf acht mit Frauenstimmen „gemischte“ Chöre und drei von einer Dame gesungene Lieder kamen nur fünf Männerchöre; somit herrschte das weibliche Element vor dem männlichen in dem Verhältnisse von elf zu fünf. Das scheint uns doch nicht ganz dem starken Selbstbewußtsein zu entsprechen, welches den jüngsten Jahresbericht des Akademischen Gesangvereins durch weht. Von den zahlreichen Novitäten des Programms hat außer dem erwähnten'schen *Hiller* Chor eine anmuthige Composition aus Nachlaß: „*Engelsberg's* Am Ge“, am meisten gefallen, ferner ein kleiner, frischer stadt Chor von *Max*: „*Zenger* Hanns und Grete“. Von der Composition Herrn hörten wir *Weinwurm's* ein sentimentales Tenor-Solo: „Der Ungenannten“, mit Brummstimmen, einer Begleitungsform, die aus dem Alt modischen nachgerade ins Komische überschlägt. Unsere lange feststehende Ueberzeugung, daß Herr Weinwurm ein äußerst schwacher Tondichter ist, wurde durch dieses neueste Lebens zeichen nicht erschüttert. Hingegen bewährte er sich wieder als gewandter Arrangeur von Volksliedern. An seinem Talente in dieser Richtung würden wir nicht gezweifelt haben, auch wenn uns der erwähnte „Jahresbericht des Akademi“ die rührende Geschichte vorenthalten schen Gesangvereins hätte, es sei Weinwurm schon als Kind so fein musikalisch gewesen, daß er nie eine „Kanne“ schlechtweg, sondern stets eine „Gießkanne“ (gis-Kanne!) verlangt habe. Aufrichtige Anerkennung gebührt Fräulein Pauline, welche mit *Kner* schöner, rein intonirender Stimme und echt musikalischem, ungeziertem Ausdrucke drei Lieder von vortrug. *Brahms*

Bald nach dem „Akademischen“ ist der mit einem großen Concerte *Wiener Männergesang-Verein* hervorgetreten. Das Programm war reichhaltig, die Ausführung meisterhaft, der Erfolg glänzend. Der Chor „März“ — gewiß ein zeitgemäßes Eröffnungstück — machte nach den Anfang. Es ist auffallend, wie sehr *Conradin*, der bevorzugte Componist der *Kreutzer* schwäbischen Dichter schule, das kleine Gedicht Uhland's vergriffen hat, welches lautet:

Horch, wie brauset der Sturm und der schwellende Strom in der Nacht hin! Schau-rig süßes Gefühl! Lieblicher Frühling, du nahst!

Während hier nur Eine Situation, Eine Empfindung geschildert ist, das beglückende Frühlingsnahren in dem nächtlichen Sturm, theilt der Componist das Gedicht in zwei contrastirende Hälften; er malt zuerst so wild, als es ohne Instrumental-Begleitung nur angeht, ein tosendes Unwetter, und läßt mit Beginn der zweiten Zeile einen vollständigen Deco rations- und Beleuchtungswechsel eintreten, sich an dem „lieblichen Frühling“ so fröhlich und bequem erfreuend, als wäre dieser seit Wochen vollständig etablirt. Von den älteren Nummern des Programms machte wieder *Schubert's* „Gesang der Geister über den Wassern“ den tiefsten Eindruck; die erste, langsame Hälfte dieses Chors gehört zu dem Herrlichsten, was Schubert geschaffen hat, und die

Ausführung desselben zu den vollendetsten Leistungen des Wiener Männergesang-Vereins. Es fehlte auch nicht an interessanten Novitäten, darunter ein „Altdeutscher Hymnus“ für Doppelchor von Robert. Sei es das Bestreben, „alt *Volkmanndeutsche*“ Kraft recht wuchtig und knorrig auszudrücken, sei es die Verlockung, unter schwierigen Bedingungen contra punktische Meisterschaft zu üben — den verehrten Tondichter hat es zu einer schwerfälligen und complicirten Schreibweise verleitet, welche in dem Hörer ein klares Tonbild und eine tiefere Empfindung nicht aufkommen läßt. Sehr gefällig wirkte auch in diesem Concerte ein neuer Chor von: „*Engelsberg* Der Jägersmann“, eine freundliche, durch ungemeinen Wohlklang bestechende Composition des uns so früh entrissenen Componisten. Die Gesangsvereine dürfen sich auf das bevorstehende Erscheinen des musikalischen Nachlasses von freuen; er enthält viele reizende Chöre aus des Com *Engelsberg*ponisten frischester Zeit. Unter den Novitäten des Concertes trug ein Chor von: „*Kremser* Nachtlid“ (Text nach dem Englischen von Mautner) den Preis davon. Die Composition ist zart und stimmungsvoll, namentlich in der überraschenden Harmonisirung des Refrains ungemein glücklich. Auf anhaltendes Begehren des Publicums wurde die zweite Strophe des „Nachtlides“ wiederholt. Auch eine geschickte Wahl der instrumentalen Zwischennummern ist dem Programme nach zurühmen. Die Brüder erregten mit ihrem unüber *Therntrefflichen* Zusammenspiel in C. M. „*Weber's* Polacca“ einen Beifallssturm, den sie nur durch die Zugabe brillante des Marsches aus den „Ruinen von Athen“ beschwichtigen konnten, und der treffliche Clarinettist Herr *Syrinek* entzückte das Publicum mit zwei Sätzen eines *Mozartschen* Concerts. Schließlich ist Herr August *Krämer* nicht zu vergessen, der mit zwei Liedern von *Brahms* und lebhaften Beifall erntete. Herr *Grünfeld* hat die beiden letzten Concerte des *Kremser* Wiener Männergesang-Vereins *allein* vorbereitet und dirigirt; sie gehörten zu den glänzendsten Productionen desselben. Der Verein dürfte sich kaum länger der Ueberzeugung verschließen, daß er eines zweiten Chormeisters nicht bedarf, so lange er über eine so bewährte und ausdauernde Kraft wie verfügt. Die ursprünglichen Statuten des Männer *Kremsergesang*-Vereins verlangen allerdings die Anstellung zweier Chormeister mit gleichen Rechten und Pflichten; allein es steht in der autonomen Macht des Vereins, diesen Paragraph wenigstens in seiner obligatorischen Fassung abzu ändern. Vom künstlerischen Standpunkte empfiehlt es sich un bedingt, daß Ein Dirigent die ganze Verantwortlichkeit für die Wahl wie für die Ausführung der Programm-Nummern trage. So halten es mit Recht von jeher alle namhaften Vereine und Concert-Gesellschaften Wiens: die Philharmoniker und die Gesellschafts-Concerte, der Singverein, die Sing-Akademie, der Akademische Gesangverein u. s. w. Eine Zweitheilung der artistischen Leitung wirkt eher schädlich als vor theilhaft. Für den Fall zeitweiliger Erkrankung oder Verhinderung des Dirigenten kann immerhin ein Stellvertreter designirt werden, dessen supplirende Thätigkeit jedoch nur vorübergehend sein soll. Die Ernennung eines zweiten Chor meisters erscheint uns somit nach den gesammelten Erfahrungen überflüssig, aus administrativem wie aus künstlerischem Gesichtspunkte; ganz zu schweigen von dem finanziellen Uebel stande, daß wol der systemisirte Gehalt der *beiden* Chor meister zusammen genommen ein anständiges Honorar für einen tüchtigen Dirigenten heißen könnte, hingegen auf zwei vertheilt diese Bezeichnung kaum verdient.

Zuletzt, und darum leider nicht mit der gebührenden Ausführlichkeit, berichten wir über das Concert des Pianisten *Karl*. Er hat Vollendetes geleistet und dabei *Heymann* immer Originelles. Das ist's, was Heymann von der großen Mehrzahl der Virtuosen, selbst der glänzendsten, unterscheidet. Er scheint jede Melodie aus dem Innersten heraufzuholen, jeden Tact mitzuleben, an jeder Note Freude zu haben. Seine riesige Bravour erweckt durch ihre Beseelung, vor Allem durch die unglaubliche Mannichfaltigkeit der Anschlags nuancen, ein immer waches Interesse. Wir kennen keinen Virtuosen, der an verschiedenartigen Abstufungen und Klangwirkungen des Stacca-

to oder Legato, des Piano oder Pia nissimo so unerschöpflich wäre, wie Heymann. Keiner unserer großen Virtuosen dürfte diese zephyrgleiche Zartheit und Leichtigkeit erreichen, mit welcher Heymann seine Etüde „Elfen“ wie ein Luftgebilde hinaubert. Und welch überraschende spiel Kraft und Tonfülle entfesselt er in der'schen *Bach* Orgel, in welcher er die einzelnen Stimmen des phantasie polyphonen Gewebes deutlich wie auf einer Partitur vor uns ausbreitet! Welcher Adel des Ausdruckes in seinem Vortrage des herrlichen G-moll-Quartetts von, *Brahms* welcher originelle Wechsel von feinstem nervösen Flimmern und Blitzen mit tollkühnem Heldenmuth in Liszt's dritter „Ungarischer Rhapsodie“! Unsere freundlichen Leser, die nicht gewohnt sind, ihren gegen Clavier-Virtuosität etwas blasirten Kritiker in Ausrufungen schwelgen zu sehen, mögen daraus wenigstens den individuellen Eindruck entnehmen, den Heymann's Spiel ihm hinterlassen hat. Von dem „Unbeschreiblichen“, was in Clavierspiel lebte *Liszt's* und unwiderstehlich bezauberte, ist viel auf Heymann über gegangen. Ich gestehe ohne Zaudern, daß ich seit *Liszt* keinem Pianisten mit so lebhaftem Interesse Tact für Tact gefolgt bin, wie dem kleinen großen Heymann. Sein Concert bot überdies noch eine andere Merkwürdigkeit: die Sängerin Miss, deren aus dem Contra-Alt bis in die hohe *Risley* Sopranlage gleichmäßig hinaufwachsende, kraftvolle und wohl lautende Stimme ohne Uebertreibung ein Phänomen genannt werden kann.